

Amts- und Anzeigebblatt

Für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährlich M. 3.00 einschließl. des Post-Unterhaltungsblattes in der Geschäftsstelle, bei unregelmäßigen sowie bei allen Reichspostanstalten. — Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag.

In Halle übererbeten — Krieg aber fortwährender Änderungen des Vertriebs der Zeitung, der Vertrieben aber der Vertriebsanstalten — hat der Verleger seinen Anspruch auf Lieferung aber Nachlieferung der Zeitung aber zu verschieben bis Kriegsende.

Verl.-Adr.: Amtsblatt.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshäbel, Neuheide, Oberkühnengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sofa, Unterförstengrün, Wäldenthal usw.

Anzeigenpreis: die Kleinste Zeile 20 Bsp., auswärts 25 Bsp. Im Restamtteil die Zeile 50 Bsp. Im amtlichen Teile die gespaltenen Zeile 50 Bsp. Annahme der Anzeigen bis spätestens vormittags 10 Uhr, für spätere Tage vorher. Eine Gewähr für die Aufnahme der Anzeigen am nächsten oder am vorgeschriebenen Tage sowie an bestimmter Stelle wird nicht gegeben, ebensowenig für die Richtigkeit der durch Fernsprecher aufgegebenen Anzeigen.

Druckerei Nr. 110.

Verantwortl. Schriftleiter, Drucker und Verleger: Emil Hannebohn in Eibenstock.

66. Jahrgang.

N 163.

Freitag, den 18. Juli

1919.

1. Meningokokken- (Genickstarre-)Sera mit den Kontrollnummern: 4 und 5 „Nier und Hinf“ aus dem Sächsischen Serumwerk in Dresden;
2. Diphtherie-Heilsera mit den Kontrollnummern: 1906 bis 1950 einschließl. „Eintausendneunhundertsechzig bis Eintausendneunhundertfünfzig“ aus den Höchster Farbwerken, 357 und 358 „Dreihundertsebenundfünfzig und Dreihundertachtundfünfzig“ aus der Merck'schen Fabrik in Darmstadt, 512 bis 520 einschließl. „Fünfhundertzwölf bis Fünfhundertzwanzig“ aus dem Serumlaboratorium Ruete-Gnoch in Hamburg, 88 bis 96 einschließl. „Achtundachtzig bis Sechshundneunzig“ aus den Behringwerken in Marburg, 199 bis 205 einschließl. „Einhundertneunundneunzig bis Zweihundertfünf“ aus dem Sächsischen Serumwerk in Dresden;
3. Tetanus-Sera mit den Kontrollnummern: 737 bis 776 einschließl. „Siebenhundertsebenunddreißig bis Siebenhundertsechshundsechzig“ aus den Höchster Farbwerken, 441 bis 460 einschließl. „Vierhunderteinundvierzig bis Vierhundertsechzig“ aus den Behringwerken in Marburg, 64 bis 67 einschließl. „Vierundsechzig bis Siebenundsechzig“ aus dem Sächsischen Serumwerk in Dresden

sind, soweit sie nicht bereits früher wegen Abschwächung eingezogen sind, vom 1. Juli d. J. ab wegen Ablaufs der staatlichen Gewährdauer zur Einziehung bestimmt worden. Dresden, am 15. Juli 1919. 1272 IV M.

Ministerium des Innern. 7760

Bezug von Graupen und Hülsenfrüchten an Stelle von Auslandsfleisch.

Auf Anordnung des Wirtschaftsministeriums, Landeslebensmittelamt, wird für das Gebiet des Bezirksverbandes Schwarzenberg folgendes bestimmt:

1. Versorgungsberechtigte, die das auf sie entfallende Auslandsfleisch nicht beziehen wollen, können auf die jeweilig zur Belieferung kommende Marke der Einfuhr-Zusatzkarte für ausländisches Pöfelschweinefleisch die gleiche Menge Graupen oder Hülsenfrüchte beziehen.

2. Die nähere Regelung über die Zuteilung der Graupen oder Hülsenfrüchte treffen die Ortsbehörden, welche die zur Ausgabe gelangten Mengen wöchentlich unter Mitteilung der Zahl der von den Händlern abgelieferten Markenabschnitte dem Bezirksverband Schwarzenberg mit der Abrechnung über ausländisches Pöfelschweinefleisch anzuzeigen haben.

Der Ertrag der Vermögensabgabe.

Der Ertrag, den die neue Abgabe erbringen soll, war auf etwa 90 Milliarden berechnet. Es wird aber ziemlich allgemein bezweifelt, daß diese Summe herauskommen wird, denn den großen Kriegsgewinnen stehen auch sehr große Kriegsverluste gegenüber, die bei den Wertpapieren gegen den Stand von vor dem Kriege 30-40 Prozent betragen. Ein Zeichen der Zeit sind die Bekanntmachungen einer ganzen Zahl von Zeichnungsstellen, worin die Zeichner aufgefordert werden, ihre Stücke abzunehmen. Die so aufgeforderten Leute verhalten sich aber vielfach passiv. Weiter ist allgemein bekannt, daß große Summen deutschen Vermögens nach dem Auslande verschoben sind und nicht kleine Beträge im Inlande versteckt worden sind. Ob sich alle diese Gründe durch die angeordneten hohen Strafen zur Deklaration ihres Geldes veranlaßt sehen werden, muß man abwarten, obwohl es schon im Interesse der ehrlichen Steuerzahler sehr zu wünschen wäre.

Vor allen Dingen ist zur Beseitigung aller nicht zureichenden Maßnahmen festzustellen, daß von dieser ganzen riesengroßen Vermögensabgabe direkt noch kein Pfennig für Zahlung der in ihrer vollen Höhe noch gar nicht bekannten Kriegsschuldung an die Entente übrig bleibt. Die Vermögensabgabe soll dazu dienen, die gewaltigen deutschen Zinszahlungen zu beseitigen. Wird diese Erwartung eintreffen. Nein! Denn wir haben, alles in allem einen Schuldendienst von monatlich 2 Milliarden zu bewältigen, also von 24 Milliarden im Jahre. Wenn die Vermögensabgabe wirklich 90 Milliarden einbringen sollte, was aber, wie bereits gesagt, sehr stark bezweifelt wird, so würde das, da sich die Zahlung auf 30 Jahre verteilen soll, drei Milliarden für das Jahr ausmachen. 24 Milliarden gebrauchen wir für den Schuldendienst jährlich, 3 Milliarden ziehen wir bestenfalls jährlich aus der Vermögensabgabe, sie reicht also nicht. Auch nach dem bleiben noch für den Zinsdienst schwere Lasten, wir stehen zu tief drin.

Aufhebung der Zinslast, also Staatsbankrott, der auch nicht kommen soll, nützt uns nichts, denn er veranlaßt die direkten Lasten in infolge und verstärkt andere Steuern. Denn wenn der Staatsbankrott die Papiere entwertet, so können sie auch nichts mehr an Steuern leisten. Reichsfinanzminister Erzberger hat also Recht, wenn er von einem Staatsbankrott nichts wissen will. Wenn aber alle neuen Steuern, wie es ersichtlich ist, schließlich ihre Grenze haben müssen, so bleibt nur übrig, bei den Ausgaben zu streichen. Post und Eisenbahn waren reiche Einnahmequellen für Reich und Einzelstaaten, heute arbeiten sie trotz bedeutender Erhöhung der Tarife mit Unterbilanz. Daß dies alles nicht wie bisher weiter gehen kann, liegt auf der Hand.

Der Gedanke tritt mehr und mehr in den Vordergrund, daß eine so entscheidende Maßnahme, wie die Vermögensabgabe, nur im Verein mit einem allgemeinen und umfassenden Steuerplan ins Werk gesetzt werden kann. Die Finanzminister haben unter dem Vorsitz des Reichsfinanzministers sich bereits mit dem Entwurf einer Reichseinkommensteuer, der alles trifft, das Einkommen hat, beschäftigt, und diese beiden großen Gesetze sollten zum mindesten von vornherein miteinander verbunden werden. Die Einkommensteuer muß eine Ergänzung zur Vermögensabgabe bilden, damit auch die getroffen werden, die es vermeiden, Vermögen zu sammeln, die nicht sparen, um nicht Steuern zu müssen. Wm.

Wo fängt die Vermögensabgabe an?

In der amtlichen Veröffentlichung des Inhalts der neuen Vorlage über die große Vermögensabgabe ist als erstes Beispiel die Steuer auf ein Vermögen von 50 000 M. mitgeteilt, die nach Abzug der ersten steuerfreien 5000 M. 45000 M. beträgt. Daraus ist vielfach die irrthümliche Anschauung entstanden, daß Vermögen unter 50 000 M. nicht zu dieser Steuer herangezogen würden. Das ist, wie gesagt, falsch. Nur 5000 M. Vermögen sind von der Abgabe befreit, und bei zwei und mehr Kindern 5000 M. für jedes Kind. Ein Vermögen von 25 000 M. wäre also von der Abgabe befreit, wenn vier Kinder des Steuerpflichtigen vorhanden sind.

band Schwarzenberg mit der Abrechnung über ausländisches Pöfelschweinefleisch anzuzeigen haben.

Diese Bestimmungen treten mit dem 21. Juli 1919 in Kraft. Schwarzenberg, am 14. Juli 1919.

Der Bezirksverband der Amtshauptmannschaft Schwarzenberg. Der Arbeiterrat Dr. Raestner. S. Gied.

Verteilung von gepökeltem Rindfleisch und amerikanischem Schweinefleisch.

In der laufenden Woche werden ausgegeben auf die Reichsfleischkarte 100 g ausländisches gepökeltes Rindfleisch an die bezugsberechtigten Personen über 6 Jahre, 50 g ausländisches gepökeltes Rindfleisch an die bezugsberechtigten Personen unter 6 Jahren, auf Marke I 4 der Einfuhr-Zusatzkarte für ausländisches Pöfelschweinefleisch 125 g amerikanisches Schweinefleisch und Speck an die bezugsberechtigten Personen über 6 Jahre, 62 g amerikanisches Schweinefleisch und Speck an die bezugsberechtigten Personen unter 6 Jahren. Der Preis beträgt für das ausländische gepökelte Rindfleisch für 100 g 1,00 M., für 50 g 0,50 M., für das amerikanische Schweinefleisch und Speck für 125 g 1,12 M., für 62 g 0,55 M. Schwarzenberg, am 15. Juli 1919.

Der Bezirksverband der Amtshauptmannschaft Schwarzenberg. Dr. Raestner. S. Gied.

Verkauf von Fleisch- und Wurstkonserven

Freitag, den 18. d. J. v. s., von früh 8 Uhr an in der städt. Verkaufsstelle, Bergstr. 7. Zum Verkaufe gelangen Orbenwurst zu 5 M., Leberkäsepastete zu 4,50 M., Fleisch- und Wurstkonserven zu 5,80 M. die Dose. Eibenstock, den 17. Juli 1919. Der Stadtrat.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

Die Erhöhung der Brotration noch nicht gesichert. Von zuständiger Seite wird mitgeteilt: Die durch die Presse gegangene Meldung, daß vom 1. Oktober an eine Erhöhung der Brotration eintreten werde, ist in dieser Form nicht zutreffend. In den Verhandlungen des Achtundzwanziger Ausschusses in Weimar konnten bestimmte Zusagen in dieser Hinsicht noch nicht gegeben werden. Die Möglichkeit, frühestens vom Oktober ab mehr Brot zur Verfügung zu bringen, hängt sowohl von Ausfall, Erfassungs- und Ausdrucksfähigkeit der Ernte als vor allem auch von der Gestaltung der Getreideernte ab. Faktoren, die durch zahlreiche Umstände, wie vor allem die Gestaltung unserer Valuta, die Arbeitsförderung usw. entscheidend beeinflusst werden. Nicht zuletzt wären die Wirkungen von Landarbeiterstreiks geeignet, die Hoffnungen auf Erhöhung der Brotration zu vernichten.

Die Landarbeiterbewegung. Wie aus Greifswald berichtet wird, fanden in den letzten Tagen in Vorpommern zwischen dem Landbau und dem Landarbeiterverband Tarifverhandlungen statt, die zwar abgebrochen wurden, in den nächsten Tagen aber wieder aufgenommen werden sollten. Die vom Landarbeiterverband geforderte Lohnerhöhung war bewilligt worden und wurde bereits seit dem 1. Juli gezahlt. Trotzdem sind auf etwa 20 bis 30 Gütern des Kreisbezirks Franzburg Streiks ausgebrochen. Mehrfach ist es vorgekommen, daß von Seiten der Streikenden Terror verübt wurde: die Arbeitwilligen wurden bedroht, ein Gutsbesitzer vom Pferde geworfen, ein anderer mißhandelt, usw. In den Landkreisen Greifswald und Rügen sind bisher keine Arbeitseinstellungen erfolgt, im Kreise Grimmen streiken auf einem Gute die Schnitter. Auch auf Rügen, wo bereits seit längerer Zeit ein Tarifvertrag in Gültigkeit ist, der aber im Herbst gekündigt werden soll, sind die Arbeiter unruhig. Im übrigen hat sich auf Rügen schon seit mehreren Monaten ein steigender Einfluß der Unabhängigen ge-

zeigt. Die Bewegung scheint sich vorläufig auf Vorkommern zu beschränken. — Die P. P. R. erfahren, daß die Landarbeiter zum Teil durch wilden Terror zum Streik gezwungen werden. Es sollen Trupps von 8 bis 20 und 30 Mann, mit Knäppeln bewaffnet, die einzelnen Gutsbezirke aufsuchen und die Arbeitwilligen bedrohen. Für die erforderliche Abhilfe wird Sorge getragen werden. Leider scheint es nicht ausgeschlossen, daß der Landarbeiterstreik im Kreise Stralund nach anderen Bezirken übergreift. So ist Demmin scheinbar bedroht. Der eigentliche Kern der Infection scheint der Kreis Franzburg zu sein. Von hier aus wird immer wieder versucht, die Landarbeiter der Umgebung in Streiks hineinzuziehen. Obgleich die Organisationen gegen den Streik sind, finden sich doch Leute, die sich verheßen lassen. Es bleibt indes zu hoffen, daß die Arbeitwilligen die Vorhand behalten.

Die Gefährdung der Ernte. Der Abgeordnete Dr. Mittelsmann (deutsche Volkspartei) brachte in der Nationalversammlung eine Anfrage ein, welche Maßnahmen die Regierung getroffen habe, um den drohenden Erntestreik zu vereiteln und die Einbringung der Ernte zu damit die Ernährung unseres Volkes sicher zu stellen.

Was kann Amerika uns alles liefern? Das Gebiet der amerikanischen Einfuhrartikel ist schier unbegrenzt, und wir werden auch mehrlauf von dort erhalten, was wir früher besser und wohlfeiler auf deutschen Märkten kauften, was aber heute wegen des Mangels an Rohstoffen fehlt. Dazu gehören Werkzeugmaschinen, Nähmaschinen, Motoren, Arbeitsgerät, Haushaltgegenstände, alle Artikel aus Eisen und Stahl, Kleidungsstücke, Schuhwaren, Baumwolle, Fleischkonjerven, Weizen, Fett, Mhl, Obst in großen Mengen, Kaffee, Kakao, Tabak und Tabakfabrikate, kalifornische Weine, Kohlen, Bier, Spirituosen, Papier. Der Amerikaner weiß die Konjunktur auszunutzen und er sieht in den „besiegten“ Deutschen noch bessere und sichere Kunden, wie in den „siegreichen“ Italienern, Polen, Tschechen, Slowaken, Rumänen, Griechen, Serben und Belgier. Selbst Frankreich und England sind nicht willkommen.

Republik Birkenfeld. Im Fürstentum Birkenfeld ist die Trennung von Oldenburg durch Ausrufung einer selbständigen Republik mit eigener Verwaltung im Verband des Deutschen Reiches vollzogen worden. Der neugewählte Landesauschuss, bestehend aus neun Sozialdemokraten, 10 Demokraten und Bauernbündlern und 5 Zentrumvertretern, wird die Regierungsform bestimmen.

Der „Bundesgenosse“ Kaiser Karl. Der frühere Generalquartiermeister Dr. v. Stein hat Erinnerungen aus dem Westkriege niedergeschrieben, die die bisherigen Veröffentlichungen außerordentlich wertvoll ergänzen. Er sagt in einem Abschnitt über die Mobilmachung, daß sich der Kaiser nach einer Mitteilung Wolffes an ihn, Stein, heftig gegen den Krieg gestäubt habe. Erst nach triftiger Begründung habe er schweren Herzens seine Zustimmung gegeben. Besonders wertvoll und beachtenswert ist das Kapitel über Deutschlands Bundesgenossen. U. a. führt Stein folgendes aus: Kaiser Karl war ein schwacher Fürst, den man schließlich nicht für ernst nahm. Verhandlungen mit den Feinden gingen in Wien hin und her. Der Kaiser (Karl) bezeichnete Hundenburg und Ludendorff in Gesprächen als Schweine. Selbst in Wien machte man sich über ihn auf offener Straße lustig. Obwohl er zu jeder Entzignung bereit war, wenn er nur Kaiser bliebe, hatte er, wie die Kaiserin, den glühenden Wunsch, die Krone Polens auf seinem Haupte zu sehen. Von einem solchen Verbündeten war nichts zu erwarten. — Unsere Bundesgenossen waren alle schwach und ohne eigene Hilfsmittel. Wir mußten, abgeschlossen vom Weltmarkt, ihnen das Fehlende liefern. Aus Furcht, sie könnten abfallen, sind wir zu rücksichtslos gegen sie gewesen. Die Entente hat jedes einzelne Volk kraftvoll zusammengehalten und alle zu einem Handeln zusammengeschlossen. Uns ist es nicht gelungen, zu dieser Einheit zu kommen. Schließlich kamen Treulosigkeit und Verrat hinzu, die wir durch Nachgiebigkeit hatten verhindern wollen. Wir haben nicht verstanden, unseren Willen von Anfang an durchzusetzen und klare Verhältnisse zu schaffen. Ein Oesterreicher schrieb an mich: „Zum Herrschen gehört Bernunft und Gewalt. Bei uns hat es an beiden gefehlt. An Bernunft hat es bei Ihnen nicht gefehlt, aber an der starken Faust Bismarcks.“

Holland.

Der Kaiser in Amerongen erkrankt. Wie aus Amerongen gemeldet wird, ist der ehemalige Deutsche Kaiser krank. Auch die Kaiserin ist unpaßlich. Dr. Forster wurde Montag spät abends aus Schloß gerufen und blieb die Nacht über dort.

England.

Neu englischer Richter für den Kaiserprozess. Der frühere englische Lordkanzler, Lord Buckmaster, eine Autorität auf dem Gebiete des internationalen Rechts, schreibt zu dem Verfahren gegen den Deutschen Kaiser, es bestehe kein Gesetz, kraft dessen er verurteilt werden könnte, und keine in den Gesetzbüchern verzeichnete Strafe könnte ihm auferlegt werden. Daher wolle kein englischer Richter von einem solchen Verfahren etwas wissen. Zu einer solchen Aufgabe würden sich englische Richter nie bereit erklären. Eine Untersuchung, inwieweit der Kaiser kraft des deutschen Rechtes persönlich für die Verletzung der belgischen

Neutralität verantwortlich sei, werde sehr lange Zeit beanspruchen und möglicherweise mit Freisprechung enden. Lord Buckmaster sieht also nicht ein, auf Grund welcher Autorität die alliierten Mächte die Niederlande um Auslieferung des vormaligen Kaisers ersuchen könnten. Es handle sich hier um ein politisches und nicht um ein persönliches Vergehen, und kein Vertrag gebe den Alliierten und Assoziierten das Recht, unter den bestehenden Verhältnissen die Auslieferung des Kaisers zu fordern. Die Niederlande würden sich zweifellos weigern, jemanden auszuweisen, der ihre Gutsfreundschaft genieße.

Örtliche und Sächsische Nachrichten.

Eisenstock, 16. Juli. Es wird uns geschrieben: Daß Erleichterungen und Zuluführen in Rohabaf stattfinden möchten, hoffen wir sehr. Borkauf ist aber noch nicht eine Ladung aus dem Ausland gekommen und wenn man berücksichtigt, daß bei sämtlichen Fabrikanten die Lager vollständig leer sind und das Herkommen der ersten großen Mengen sein werden, um die Fabrikanten voll beschäftigen zu können und zweitens prozentual verteilt werden muß, dann kann man getrost den Schluß ziehen, daß noch viele Monate vergehen werden, ehe wir lieferungsfähig sein werden.

Dresden, 16. Juli. Finanzminister Rißche äußerte sich zu einem Mitarbeiter des „Dresdner Anzeiger“ über die Konferenz der bundesstaatlichen Ministerpräsidenten und Finanzminister: Es herrsche Einigkeit darin, daß die Einkommen bis zur äußersten Grenze erfaßt werden müßten, ehe an die Erschließung anderer, indirekter Steuern zu denken sei. Es wird in Zukunft nur eine Einkommensteuer, nämlich vom Reichswegen geben. Auch Sachsen füge sich dem Zwange der Notwendigkeit. Die Bedenken der bundesstaatlichen Finanzminister richteten sich nicht gegen die einheitliche Regelung der Einkommensteuer, sondern nur gegen die Veranlagung u. Erhebung dieser Steuer durch das Reich, wodurch besonders die Staaten getroffen werden würden, deren wesentliche Einkommenquelle die Einkommensteuer sei. Es würde den Einzelstaaten sonst unmöglich gemacht, ihre eigentlichen Kulturaufgaben zu erfüllen und die Gefahr einer Verödung der Einzelstaaten würde dann akut. Infolgedessen sei die Konferenz für die Veranlagung der Landessteuerbehörden gewesen, die schließlich, wenn es nicht anders geht, der Kontrolle des Reichs unterstellt werden sollen. Den Einzelstaaten verbleibt die Grund-, Gewerbe- und Gebäudesteuer, ebenfalls die Luftverkehrssteuer. Es ist notwendig, daß der größte Teil der Einkommensteuer den Bundesstaaten verbleibt. Im übrigen ist noch alles im Fluß, die endgültige Regelung werde auf der nächsten Finanzkonferenz erfolgen.

Leipzig, 15. Juli. Im Leipziger Arbeiter-Rat haben die Unabhängigen von 300 Sitzen 193 inne und diese zahlenmäßige Ueberlegenheit benutzte, sowohl das Präsidium wie auch den gesamten Hauptauschuss mit ihren Parteianhängern zu besetzen. In der letzten Sitzung führte dieses Vorgehen der Unabhängigen bereits zu einem scharfen Zusammenstoß mit den Mehrheitssozialisten und Bürgerlichen, deren Vertreter schließlich geschlossen die Sitzung verließen. Jetzt hat die mehrheitssozialdemokratische Fraktion des Arbeiterrats zu den Vorgängen in der letzten Arbeiterratsitzung nochmals Stellung genommen und einstimmig erklärt, daß sie solange ihre Mitarbeit einstellt, bis die Fraktion der U. S. P. für die Organisation des Arbeiterrats die Beteiligung aller Parteien im Verhältnis ihrer Stärke anerkennt. — Eine ähnliche Stellungnahme ist auch von den Fraktionsvertretern der bürgerlichen Parteien zu erwarten.

Bittau, 15. Juli. Eine höchst kuriose Wende haben die Nachforschungen über einen Einbruch in Blochhaus des Waldtheaters genommen. Der Direktor vom Dybner Waldtheater erhielt dieser Tage einen Brief von dem Einbrecher, in welchem er ausführlich mitteilte, welche Sachen er gestohlen und wo und an wen er sie in Bittau verkauft habe. Die Angaben haben sich auch als richtig erwiesen. Es konnten sämtliche Sachen wieder herbeigeschafft werden.

Chemnitz, 15. Juli. Amerikanische Strümpfe wurden von einem Holländer hier zum Kauf angeboten. Ein bekanntes hiesiges Haus mußte bei dem Versuch, diese amerikanischen Legitwaren bei uns einzuführen, ein teures Vergeß bezahlen. Es hatte für mehrere Hunderttausend Mark Waren bestellt. Die gelieferten Musterhüden fielen aber so schlecht aus, daß das Chemnitzer Haus froh war, sich mit 40000 Mark von der Verpflichtung der Abnahme zu befreien.

Merane, 15. Juli. In der Nacht zum Sonntag wurde im benachbarten Orte Ponitz der Konsumverein von Einbrechern heimgesucht. Nach gewaltsamer Beseitigung der Schutzfenster und Einbrüchen der Kartafeln drangen die Einbrecher in den Verkaufsraum ein und erbrachen dort drei Geldkassetten, deren Inhalt jedoch, neueren Vorschriften gemäß, über Nacht in Verwahrung genommen war. Die Einbrecher scheinen es lediglich auf Geld abgesehen zu haben, denn sie ließen die reichlich vorhandenen Butter-, Eier- und Quarkvorräte, sowie die sonstigen Lebensmittel unberührt. Es ist dies bereits das vierte Mal in diesem Jahre, daß im Konsumverein eingebrochen wurde.

Dockau, 16. Juli. Einem hiesigen Wirtschaftsbesitzer sind im Laufe der letzten Zeit teils aus einem in der Schlafstube stehenden Koffer, teils aus einem Schrank in der Wohnstube gegen 1800 M. gestohlen worden. Als Dieb wurde jetzt ein in der Nähe wohnender 14-jähriger Schulknabe ermittelt, bei dem von dem gestohlenen Gelde 400 M., die er unterm Dache versteckt hatte, wiedergefunden wurden. Wo der Bursche das übrige Geld hingetan hat, ist noch nicht aufgeklärt.

Mühltröppel, 16. Juli. Im Anschluß an eine Einwohnerversammlung, in der man eine bessere Versorgung der Stadt mit Lebensmitteln verlangt wurde, wie der „Sächsische Grenzboten“ berichtet, der Antrag gestellt, den Bürgermeister zur Disposition zu stellen und das Disziplinarverfahren gegen ihn einzuleiten. Der Antrag wurde gegen drei Stimmen angenommen. Der Bürgermeister erklärte, daß er herzkrank und infolge Ueberarbeitung nervenleidend sei.

Eingziehung von Forderungen an das feindliche Ausland. Der Bezirksauschuss des Handwerks, Handel und Gewerbe des Erzgebirges, St. Aue, teilt uns folgendes mit: An die Handelskammern gelangten in der letzten Zeit Anfragen darüber, ob nunmehr eine Verwertung der Forderungen an Schuldner im feindlichen Ausland möglich sei. Um weitere unnötige Erkundigungen zu vermeiden, weisen die Kammern darauf hin, daß vorläufig eine solche Möglichkeit nicht bestehen dürfte. Nach den Bestimmungen des Friedensvertrages soll die Begleichung der beiderseitigen Schulden durch Vermittlung von staatlichen Prüfungs- und Ausgleichsämtern geschehen. Es ist aber ausdrücklich vorgelesen, daß die deutschen Gläubiger ihre durch diese Ämter als berechtigt festgestellten Forderungen nicht ausgezahlt erhalten, sondern daß diese Beträge auf die von Deutschland zu zahlende Kriegsschuld anzurechnen werden sollen. Den feindlichen Mächten ist allerdings die Befugnis eingeräumt, eine andere Art der gegenseitigen Schuldentilgung Deutschland aufzuerlegen. Ob die Hauptmächte unter unseren Gegnern von diesem Rechte Gebrauch machen werden, ist recht zweifelhaft. Die Handelskammern haben bereits Erörterungen darüber eingeleitet, in welcher Weise den durch die Vorschriften des Friedensvertrages Betroffenen geholfen werden kann. Es dürfte hauptsächlich eine Schadloshaltung durch das Reich in Frage kommen, zu dessen Gunsten ja die Zurückhaltung der Außenstände erfolgt. Gegenwärtig ist jedenfalls, auch wenn einzelne feindliche Staaten auf eine uns günstige Regelung der Angelegenheit zukommen sollten, eine Eingziehung dieser Forderungen nicht möglich. Die Tilgung der Forderungen durch die betreffenden Firmen selbst ist in dem Friedensvertrag ausdrücklich untersagt, sobald für die nächste Zeit mit einer Aufhebung der beiderseitig erlassenen Zahlungsbots nicht gerechnet werden kann.

Der britische Militärgouverneur hat nunmehr auch den Versand von Wertpapeten bis zu 100 Mark im Verkehr zwischen dem unbesetzten Deutschland und dem britischen Besatzungsgebiet zugelassen. Die Patete unterliegen neben der britischen Zensur auch den allgemeinen Bestimmungen über den Versand von gewöhnlichen und Wertpapeten zwischen den genannten beiden Gebieten. Insbesondere dürfen die Wertpapiete bis 100 Mark nur solche Gegenstände enthalten, die nach den Bestimmungen über Postverkehr im britischen Besatzungsgebiet zum Versand in geschlossenen und Wertpapeten zwischen dem britischen besetzten Gebiet und dem unbesetzten Deutschland zugelassen sind.

1. Ziehung der 2. Klasse 175. S. Landeslotterie, gezogen am 16. Juli 1919.
40000 M. auf Nr. 98581, 3960 M. auf Nr. 58907 95259.
2000 M. auf Nr. 2995 18344 25765 47408 61442 99242.
1000 M. auf Nr. 14741 21055 21160 39808 42082 46420 51090 56545.

Wenn der Mensch zum Menschen redet.

„Ein gut Wort findet einen guten Ort.“
So sagt das deutsche Sprichwort und hat seine Wahrheit. Aber freilich gibt's auch sehr verschiedene Weise zu reden. Der Text war manchmal gar nicht so übel, aber die Melodie will sich nicht reimen oder es fehlt an Takt. Da redet der Eine tiefinnig, der Andere hausbacken, der eine fein, der andere dumm, wie einem Jeden der Schnabel gewachsen ist, und ist nicht eine Weise wie die andere, wie Claudius sagt: „wir Vögel singen nicht egal!“ Aber es ist nicht gleichgültig, was man sagt, und ist auch nicht egal, wie man's sagt. Wenn man einen Kuchen backt, so mögen die Stoffe und die Zutat ganz vorzüglich sein; wenn er aber im Backen „vergeht“, so ist's eben doch schab' um den Kuchen, wenn ihn die Hüner fressen sollen. Item, Salomo sagt: „Ein rechtes Wort zu rechter Zeit, das ist wie goldene Äpfel in silbernen Schalen.“ Ich habe manchen bewundert, um die Gabe, die „Wahrheit in Liebe“ zu sagen, z. B. jenen ehrwürdigen Rikster in einer großen deutschen Stadt, welcher ganze Geschlechter von Theologen an sich vorüberziehen sah und in der Sakristei ebensowohl dem Professor der Theologie als den Kandidaten den Talar nmiegte. Wenn dann die Herren von der Kanzel herabstiegen, schloß er sich gedrungen, ihnen auch sein Anteil über die gehaltenen Predigt nicht zu verbergen. Im Laufe der Jahre hatte er sich denn dreierlei Noten oder Zensuren angeeignet. War die Predigt vortrefflich, so sprach er: „Ich habe mich sehr erbaut“; war sie mittelmäßig, so lautete der Gruß: „Gott hat geholfen“; war sie aber gering nach seiner unmaßgeblichen Meinung, so pflegte er zu sagen: „es war ein schwerer Text“. Das war doch ganz und fromm. Etwas herber verfuhr jener alte schwäbische Stundenhalter, in dessen Versammlung ein Neubekannter anfang, auch seine Weisheit auszukramen in unpaßender Weise. Als der junge Bruder jenen Alten sah, ihm sein Urteil über ihn zu sagen, sagte er: „Lieber Bruder, Du hast eine rechte Snab' von Gott empfangen“ — schon leuchteten dessen Augen, und er unterbrach ihn: „So, das meinst Du also auch?“ „Ja“, fuhr jener fort, „Du hast eine rechte Snab' von Gott empfangen, nämlich, Du bist ein Rindvieh und weißt es nicht.“ Das war immerhin „Wahrheit in Liebe“; denn wenn die Hände auch Frau's Hände sind, so ist die Stimme doch Jacob's Stimme.

Ein ähnliches gutes Wort, das einen guten Ort fand, möcht' ich hier erzählen zu Ruh und Frommen mancher Leser. Es war im Jahre 1848, als eben die Revolution in Baden ihr letztes Lied gesungen hatte. Da

stand e
Amtr
Der A
haben
mit ge
— Si
nach
der Be
Volem
Nem i
Freiun
Amtra
Über i
begeis
fragte
mit wo
schleße
„Gewiß
sein“, e
Beamt
Amtra
Sie dem
und ich
Herzen?
soll ein
der Ver
als Mer
Auf
fanten
domern
Balken
Ohren,
und Fre
sagen:
lern' er
Rechtes
wrtlich.“
Spi
er leise:
fieren: S
gend ver
in seiner
Amtra
Zw
desen
des Ran
Er wohr
Zeitunge
Nurr, un
astum
nar.“ —
Jessor, „
Denn S
Wohlüde
schen mi
haben ich
freiheit
habe wa
in dieser
liches G
trieb m
bens vor
den bis
So
und das
Liebe“ w
getragen
wagen, o
das ande
Mensch
v mann un
Hier
kanden.
haben?
Der
Mar
doch nur
Innern
bild.
Die
Sie
nirgends
und es
Papier
ren mit
Arbeit g
in diesem
nis zu v
Parlowit
an der
gen, den
den, job
wollte m
tete, wie
nicht, w
kurios
berjucht
regungs
Leben er
Noch
umher, d
ihr Zimm
verweilen
sich in
Wandel, z
dann lau
nahe, un
über ihr

stand ein junger Lehramtspraktikant angeklagt vor dem Amtmann wegen aufrührerischer Reden, die er gehalten. Der Amtmann schritt zur Aufnahme des Protokolls. „Sie haben Volkstreden gehalten“, fing der Untersuchungsrichter mit gestrenger Miene an. „Jawohl, Herr Amtmann.“ — „Sie wissen, daß das verboten ist?“ — „Ich habe nach meiner Überzeugung gehandelt“, erwiderte begeistert der Praktikant, „nichts geht mir über das Wohl des Volkes und die Freiheit des Vaterlandes. So lange ein Knecht in meiner Brust ist, werde ich mein Leben an die Befreiung vom Skavenjoch setzen.“ — „Nicht fuhr der Amtmann fort: „Sie werden Ihre Strafe dafür erhalten.“ Aber indem er mit teilnehmenden Augen den blühenden begeisterten jungen Mann betrachtete, hielt er inne und sagte mit veränderter weicher Stimme: „Würden Sie mir wohl erlauben, daß, ehe ich die Verhandlung abschließe, ich zu Ihnen als Mensch zum Menschen rede?“ „Gewiß, Herr Amtmann, das wird mir nur eine Freude sein“, erwiderte ganz verwundert unser Volkstredner und Beamtenhasser. „Aber Sie verstehen“, wiederholte der Amtmann, „ich rede dann nicht als Beamter zu Ihnen. Sie denken sich Amtstrod und Amtsstube ganz hinweg, und ich darf reden wie ein treuer Freund von Herz zu Herzen?“ — „Ach ich hätte gar nicht geglaubt, daß wir doch einen humanen Beamten hätten“, sagte unter steigender Verwunderung der Angeklagte. — „Also wirklich ganz als Mensch zum Menschen?“ — „Ich bitte wirklich darum.“ Auf diese Worte schritt der Amtmann auf den Praktikanten zu, packte ihn am Ohrläppchen und fuhr ihn mit donnernder Stimme an: „Du Lumpenmännle, Du willst Volkstreden halten und bist noch nicht trocken hinter den Ohren. Du armenlicher Nichts, Du faulesch von Volkswohl und Freiheit und bist selber nicht tugtig. Laß Dir sagen: geh heim und seh' Dich auf die Schulbank und lern' erst einmal was Rechtes und werd' erst einmal was Rechtes und dann dich zu, wie Du ein Volksbeglückter wirst.“

Sprach's und schwieg. Nach einer tiefen Pause sagte er leise: „Ich habe nun als Mensch zum Menschen gesprochen, als Amtmann muß ich Ihnen eine Strafe diktieren: Sie haben vierundzwanzig Stunden Arrest.“ Schwelgend verließ der Volkstredner das Gerichtszimmer und hatte in seiner freien Zeit zum Nachdenken über die Worte des Amtmanns.

Zwölf Jahre später reiste der Amtmann, der unterdessen zum Regierungsrat avanciert war, in eine Stadt des Landes, um eine Revision des Gerichts vorzunehmen. Er wohnte im ersten Hotel und sein Name stand in den Zeitungen. Da klopfte es an einem Abend an seiner Tür, und es meldete sich ein Professor R. am Gymnasium der Stadt. „Habe nicht die Ehre, Sie zu kennen.“ — „Das glaub' ich wohl“, unterbrach ihn der Professor, „um so mehr habe ich die Ehre, Sie zu kennen. Denn Sie sind der Mann, den ich als meinen größten Wohlthäter begrüße, weil Sie einst als Mensch zum Menschen mit mir geredet. Als ich von Ihrer Türe ging, habe ich den ganzen Schwindel von Volkswohl und Volkstrederei an den Nagel gehängt, bin Ihrem Rate gefolgt, habe was Nützliches gelernt und bin nun als Professor in dieser Stadt angestellt und lade Sie ein, mein häusliches Glück zu sehen. Als ich Ihren Namen las, da trieb mich's zu Ihnen, um Ihnen das Glück meines Lebens von Herzen zu danken.“ Den Abend saßen die beiden bis spät und redeten so recht als Mensch zum Menschen. So hat ein gutes Wort einen guten Ort gefunden, und das treugemeinte Zeugnis, das auch „Wahrheit in Liebe“ war, trotz der drohlichen Gestalt, hat reiche Frucht getragen. Wächtern wie es fröhlicher lächeln und lächerlicher wagen, als Mensch zum Menschen zu reden, aber auch das andere, was vielleicht noch schwerer ist, lernen: als Mensch vom Menschen die Wahrheit zu hören. Den Amtmann und den Professor hat's nicht gereut. X.

Die Schmucktruhe.

Roman von Hanns v. Panhugs.

28. Fortsetzung.

Hier bei der alten Truhe hatte Lore zuletzt gefunden. Sollte sie die Papiere da hinein geworfen haben? Natürlich, wie einfach diese Lösung. Der Schlüssel steckte außerdem.

Maria Alexejew riß den Deckel förmlich empor, doch nur leere Fächer fanden ihre Augen und im Innern des Deckels ein Bild. Jemanden Frauenbild.

Die Truhe war leer, völlig leer.

Sie leuchtete mit der Taschenlampe umher, doch nirgends zeigte sich eine Spur von den Papieren, und es schien sich um so prächtiger wichtige Papiere gehandelt zu haben. Ganze Seiten waren mit Zahlen angefüllt. Auch die Mühe und Arbeit galt nun für nichts. Wochenlang brachte sie in diesem Hause zu, um doch ein nützliches Ergebnis zu verzeichnen? Wie sollte sie vor Konstantin Pawlowitsch hintreten? Er erwartete sie ja bereits an der nächsten Straßenecke im geschlossenen Wagen, denn es war zwischen ihnen verabredet worden, sobald man wichtige Papiere erlangt hatte, wollte man abreisen. Konstantin Pawlowitsch wartete, wie am Nachmittag ausgemacht, und sie wußte nicht, was sie tun sollte. Die Papiere waren kurios verschwunden, als hätte sie der Erdboden verschluckt, und da vor ihr, an der Erde, lag eine regungslos Gestalt, die vielleicht niemals wieder zum Leben erwachte.

Nach einmal spähte Maria Alexejew überall umher, dann schlich sie mit pochendem Herzen in ihr Zimmer. Hier durfte sie keine Minute länger verweilen. In rasender Geschwindigkeit hüllte sie sich in einen dunklen, bereits zurechtgehängten Mantel, zog den Hut etwas ins Gesicht und verließ dann lautlos das Haus. Das Weinen war ihr nahe, und am liebsten hätte sie laut aufgeschrien über ihr Mißgeschick.

So gut war alles gegangen, so gut. Mußte der Teufel in letzter Sekunde dieses flachshaarige Ding loslassen!

Zum Glück begegnete ihr das kurze Stückchen bis zur nächsten Straßenecke kein Mensch, und dort sah sie schon einen harrenden Wagen.

Ohne eine Silbe mit dem Kutscher zu sprechen, stieg sie ein.

Konstantin Pawlowitsch saß in die Ecke gedrückt. Seine Zigarre hob sich aus dem Halbdämmer wie ein feuriges Auge. Die Räder des Wages begannen sich zu drehen.

„Gib her“, sagte der Mann kurz und streckte seine Hand aus.

Sie flötete: „Was soll ich dir geben, ich habe nichts.“

Er brumnte: „Laß die albernen Witze und gib.“ „Ich habe nichts“, wiederholte sie, und die Worte duckten sich förmlich vor Angst.

„Bist du verrückt?“ Er stieß grob nach ihr.

„Bei allen Heiligen, ich habe nichts.“

Weinertlich lang die Antwort. Und dann nahm sich Maria Alexejew zusammen und berichtete kurz, was sich zugetragen.

„Und du wagst es noch, zu kommen“, stolperte es erboht über des Mannes Lippen. „Ja, sage mal, Weib, bist du denn völlig des Satans? Willst du mich vielleicht noch gar mit ins Verderben ziehen, denn das muß ich gestehen, eine schöne Suppe hast du dir eingerührt. Gut, daß ich nichts damit zu tun habe und sie nicht mit auszulöffeln brauche.“

„Ich verstehe dich nicht“, stammelte Maria Alexejew, „was habe ich denn so Schlimmes getan?“

„Danach fragst du noch? Ja, glaubst du denn, daß man im Hause des Generals keinen Lärm schlagen wird, wenn man das Mädchen findet? Pui, wie konntest du dich auch zu der Rohheit hinreißen lassen, das süße Geschöpf zu würgen.“

Schließlich ist sie gar tot.“

Konstantin Pawlowitsch rückte ein Stück von der neben ihm Sitzenden ab, ihr dadurch gewissermaßen deutlich machend, daß er nichts mit ihr zu tun haben wollte.

Maria Alexejew flog am ganzen Leibe.

„Was kümmerte mich die Flachshaarige! Ich sollte dir die Papiere bringen, und sie nahm sie mir. Sie brachte mich um den Erfolg meines Aufenthalts in dem langweiligen Hause, sie trug die Schuld, daß ich mit leeren Händen das Haus verlassen mußte.“ Und zornig fuhr sie fort: „Hätte dieses Dämchen wohl gar noch mit feinsten seidenen Handschuhe anzufassen sollen!“

Konstantin Pawlowitsch schwieg, und eine unheimliche Stille lagerte in dem engen Wagenkasten, in dem die zwei Menschen saßen.

Als Maria Alexejew die Stille nicht mehr ertragen zu können glaubte, fragte sie: „Wohin fahren wir?“

Der Mann gab nicht gleich Antwort. Ewigkeiten dünkten es Maria Alexejew, bis er sich dazu verstand.

„Zum Bahnhof Friedrichstraße, wie verabredet. Der Frühzug sollte uns ja aufnehmen und über Posen, Thorn, Alexandrowa nach Warschau führen. Aber was sollen wir jetzt da! Wir besitzen nichts, was wir dem Geheimrat in Warschau bringen könnten.“

„Wir müssen doch aber fort“, unterbrach sie ihn erregt.

„Wir?“ Er dehnte die Silbe ganz lang. „Das ist wohl ein Juxtum, meine Liebe. Du mußt fort, aber nicht ich.“

Sie schrie leise auf.

„Du nimmst mich im Stiche lassen?“

Er hielt ihr die Hand vor den Mund.

„Sei nicht so bodenlos dumm, den Mann da vorn auf dem Bode aufmerksam zu machen, daß hier mit uns beiden nicht alles stimmt. Hab' ihn sowieso schon angeschwindelt. Oder meinst du, es fällt solchen Menschen nicht auf, daß er beinahe eine Stunde vor Tau und Tag an der Straßenecke gehalten mußte, bis du endlich erscheinst.“

Es war nun so weit hell geworden, daß die beiden sich deutlich erkennen konnten, und einer erschrak wohl vor der fahlen Blässe des anderen.

Maria Alexejew streifte die Männerhände.

„Vergib mir, Konstantin Pawlowitsch, wenn ich töricht und unbesonnen handelte, aber laß mich nicht allein reisen, bleibe nicht hier zurück. Ich bin fest überzeugt, noch ahnt niemand im Hause des Generals, was geschehen ist, und wir können glatt durch.“

Sieh, Konstantin Pawlowitsch, es geschah doch alles deinetwegen. Du wolltest doch, ich sollte mich als Gesellschaftlerin bei der Exzellenz melden. Was wir uns davon versprochen, mißlang, ich trage doch eigentlich keine Schuld.“

Er ließ sie reden und weiter bitten, ohne hinzuhören. Tausend Gedanken jagten durch sein Hirn, und alle beschäftigten sich nur damit, wie würde er am schnellsten und einfachsten diese Frau los, die ihm jetzt nur eine Fessel bedeutete.

Die Liebe zu ihr war längst keine allzu große mehr, aber er hatte gehofft, sie würde ihm sehr nützlich sein können. Sich aber von ihr in Gefahr bringen zu lassen, fiel ihm gar nicht ein. Sie sollte selbst sehen, wie sie nun weiterkam.

Er durfte nicht mit ihr zusammenbleiben, wollte er nicht in einen Strudel von Unannehmlichkeiten mit hineingerissen werden.

Doch offen aussprechen konnte er das nicht. Maria Alexejew besah, wenn sie erkannte, daß sie mit Bitten nichts erreichte, ein sehr heftiges Wesen,

und nur list vermochte ihm zu helfen. So nahm er denn eine freundliche Miene an.

„Beruhige dich, Maria, wir bleiben natürlich beisammen, denn wir haben uns doch lieb und werden die jetzt erlittene Scharte schon irgendwie einmal auswehen. Aber eine Aenderung unseres Reiseplanes müssen wir auf jeden Fall vornehmen. Wir werden uns für eine andere Strecke entscheiden. Ich schlage vor, wie entschließen uns für Lübeck, und von dort rutschen wir mit dem Dampfer nach Riga hinüber. Damit führen wir etwaige Verfolger irre.“

Maria Alexejew vernahm nicht den eigenen Beifall seiner Vorschläge. Sie war glücklich, daß Konstantin Pawlowitsch ihr nun wenigstens keine Vorwürfe mehr machte.

„Ich bin mit allem einverstanden“, sagte sie mit einem kleinen Aufatmen.

Er drückte ihre Hand.

„Dann sind wir einig. Aber nun will ich rasch dem Kutscher Bescheid sagen. Soviel ich weiß, fährt bald ein Zug in der Richtung Hamburg.“

Er ließ die Scheibe herab und rief den Kutscher an. „Fahren Sie statt zum Bahnhof Friedrichstraße zum Lehrter Bahnhof.“

(Fortsetzung folgt.)

Bermittliche Nachrichten.

— Vollendete Rückfahrt des englischen Ocean-Luftschiffes. Wie das Reutersche Bureau aus London meldet, ist das britische lenkbare Luftschiff „R. 34“ Sonntag morgen um 7 Uhr 2 Min. in Pulham (Norfolk) gelandet. Die Heimfahrt dauerte nur 75 Stunden und 3 Minuten. Die Landung hat sich glatt vollzogen. Die Rückfahrt wurde von günstigem Wind begleitet. Nachdem man die schützende Rüste Neufundlands verlassen hatte, setzten sehr ungünstige Luftverhältnisse ein. Von den mitgeführten 400 Gallonen Benzin wurden dreihundert verbraucht. Die Tragfähigkeit des „R. 34“ hätte genügt, auch noch 12 Personen mitzuführen lassen zu können. Der König von England und der amerikanische Marineminister Daniel sandten Glückwunschtelegramme, die von dem „R. 34“ aufgenommen wurden. Major Scott, der Führer des Schiffes, sollte zu seiner Fahrt 70 bis 80 Stunden benötigen, legte jedoch die Fahrt in 73 Stunden zurück. Die Hin- und Rückfahrt hatte 108 Stunden in Anspruch genommen. Die Anfangshöhe der Fahrt betrug 2000 Fuß, und die ersten 800 Meilen wurden mit einer Schnelligkeit von 82 Kilometer pro Stunde zurückgelegt. Der weitaus größte Teil der Fahrt lag über den Wolken. Ein klarer Ausblick bot sich erst, als die britische Rüste in Sicht kam, sechs Stunden lang fuhr man in einer Höhe von 5000 Fuß und starker Kälte. Das Versagen des fünften Motors bot kein Hindernis, da während der Fahrt vier Motore gleichzeitig arbeiteten.

— Wind ist Brennstoff. Der Chemiker J. Straneky macht folgenden zeitgemäßen Vorschlag: Kohle, Petroleum, Benzin, Spiritus ist in der jetzigen Zeit schwierig oder gar nicht zu beschaffen. Es fehlt uns an Heiz- und Leuchtstoffen. Die Kraft des Windes ist überall vorhanden und harzt der Ausnützung. Treibt man durch den Windmotor eine Dynamomaschine und leitet den erzeugten Strom ins Wasser, so entsteht aus dem Wasser Sauerstoffgas und Wasserstoffgas, von letzterem das Doppelte. Dieses Wasserstoffgas entwickelt bei der Verbrennung die größte Hitze und im Glühstrumpf das schönste Licht ohne eine Spur von Rauch und Ruß. Eine Pferdekraft liefert nach Schoop in der Stunde 136 Liter Wasserstoffgas. Das Gas kann in Gasometern von windreichen auf windarme Zeiten aufgespeichert werden. Der Winter liefert viel Sturm, insoweit es viel Brennstoff. Die Anlage kann für einzelne Grundstücke oder auch für Gemeinden ausgeführt werden. Auch kann das erzeugte Gas bestehenden Gasanstalten als Unterstützung zugeführt werden. Die jetzige Zeit erfordert schnelles Zugreifen und Ausführen, zumal es sich um ein altbekannte Sache handelt. Im ganzen deutschen Reich muß uns der Wind als Kampfgewinn zur Seite stehen.

— Beschlagnahme von Schleichhandelsware. In den letzten Nächten wurden in Weisfeld in den Schnellzügen Düsseldorf-Berlin für über 100 000 M. Lebensmittel und Bedarfsartikel beschlaggenommen, die Schleichhändler aus dem besetzten Gebiet nach Berlin verschleppen wollten.

Fremdenliste.

Übernachtet haben im

Rathaus: Leopold Cahn, Amm., Frankfurt. Paul Schneider, M. Strähner, beide Kraftwagenführer, Blauen. Willi Müller, Schüler, Wilhelm Kurt Bierbach, Buchhändler, Balzer Köppe, Seminarist, Wilhelm Kurt Waage, Buchhändler, Jüml. Leipzig. G. O. Klein, Amm., Jittau.

Stadt Leipzig: Emil Lorenz, Amm., Berlin. Hermann Annos, Regierungsbaumeister, Ernst Groß, Oberlehrer, beide Dresden. Karl Otto Waid, Reisender, Zwickau. Adolf Wager, Reisender, Wsch. O. Unger, Amm., Chemnitz. Kurt Schulze, Amm., Leipzig. Vosta Seibel, Ehegattin, Blauen. Friedrich Dörfel, Lehrer, Dresden.

Neueste Nachrichten.

— Weimar, 17. Juli. Der Wirtschaftsausschuß der Nationalversammlung stimmte dem Entwurf einer Verordnung über Vornahme einer Volkszählung am 8. Oktober 1919 zu. Der Ausschuss ersuchte die Regierung, auch die Altersgliederung bei der Zählung zu berücksichtigen.

— Weimar, 17. Juli. Die Regierungen von Bayern, Sachsen, Württemberg und Hessen beraten einen gemeinsamen Schritt bei der Reichsregierung gegen die Vereinheitlichung der Steuerverwaltung durch das Reich vor. Dagegen wollen sie sich mit der Reichseinkommensteuer als eine absolute Notwendigkeit abfinden.

— Weimar, 17. Juli. Der sozialdemokratische

Parteivorstand erläßt einen Aufruf, in welchem er auffordert, die in den Verbandsländern am 21. Juli geplanten Kundgebungen zu unterstützen und den 21. Juli zu einem Kundgebungsstag der Sozialisten Europas zu gestalten.

— Berlin, 17. Juli. Die sozialdemokratische Partei Deutschlands, Arbeiter-, Soldaten- und Kommunalarbeiterräte hielten gestern im Berliner Sitzungssaal des Herrenhauses eine Fraktions-sitzung ab, in der einstimmig beschlossen wurde, die Beziehungen zum Vollzugsrat und seiner Bollversammlung endgültig abzubrechen. In der angenommenen Erklärung heißt es, der Vollzugsrat von Groß-Berlin hat nicht verhindern können oder wollen, daß die Bollversammlung der Berliner Arbeiterräte fast ausschließlich zum Tummelplatz der angreifenden politischen Demagogie und des Diskontinismus gemacht worden ist. Positive Ergebnisse zum wirtschaftlichen Aufbau haben die Verhandlungen der Bollversammlung der Arbeiterräte und des Vollzugsrates nicht gezeitigt und sie werden auch in Zukunft auf Grund ihrer Zusammensetzung nicht zeitigen können. Unter diesen Verhältnissen sind wir gezwungen, jedes weitere gemeinschaftliche Zusammenarbeiten in den Bollversammlungen und im Vollzugsrat abzulehnen. Durch die Annahme dieser Erklärung ist ein Vollzugsrat der S. P. D.-Fraktion geschaffen worden, dem sich wahrscheinlich die Demokraten anschließen werden.

— Berlin, 17. Juli. Marshall Foch soll von

der deutschen Regierung die sofortige Zahlung von 100 000 Frank Schadenersatz für die Familie des verstorbenen Sergeanten Manheim verlangt haben. Außerdem hat er eine Strafe von einer Million Frank verhängt.

— Stettin, 17. Juli. In einer Versammlung der Eisenbahner wurde beschlossen, sich dem Generalstreik anzuschließen. Es sollen nur eilige Lebensmitteltransporte fortgeführt werden, dagegen soll der Güter- und Personenverkehr aufhören.

— Stettin, 17. Juli. Der erste Tag des Generalstreiks in Stettin ist verhältnismäßig ruhig verlaufen. Als Antwort auf den Generalstreik der Arbeiter begann gestern in Stettin der Gegenstreik der Bürgerschaft. Auch in Greifswald dürfte es heute zum Proteststreik gegen den Belagerungszustand kommen.

— Greifswald, 17. Juli. Ueber die Lage des Landarbeiterstreiks in Vorpommern meldet die „Greifsw. Ztg.“ wie folgt: Der Landarbeiterstreik, der im Kreise Franzburg ausgebrochen ist, hatte zur Folge, daß die Arbeiter in den Städten sich gegen den verhängten Belagerungszustand wandten. Infolgedessen ist nicht nur in Stralsund der Gegenstreik ausgebrochen, sondern in Barth, Greifswald und anderen vorpommerschen Städten macht sich unter den Arbeitern eine Streikbewegung bemerkbar. In Greifswald ist der Ausbruch des Generalstreiks morgen früh zu erwarten. Die Arbeiter in den Städten verlangten die sofortige Aufhebung des Belagerungszustandes und Zurückziehung der Truppen. Inzwischen hat infolge des Belage-

rungszustandes ein Teil der Arbeiter im Kreise Franzburg die Arbeit wieder aufgenommen, und man hofft, daß im Laufe des Tages der größte Teil der Streikenden sich wieder an die Arbeit begeben wird.

— Bielefeld, 17. Juli. Der Streik der Treibhaus- und Landarbeiter im Kreise Bielefeld ist gestern durch Vermittelung des Reichskommissars Severing beendet worden. Beide Parteien haben Entgegenkommen gezeigt.

— Genf, 17. Juli. Die Ermordung des französischen Sergeanten Manheim in Berlin erregt nach Meldung aus Paris großes Aufsehen und Erbitterung. Der „Matin“ schreibt: Die Mitglieder der alliierten Kommission in Berlin müssen unbedingt gegen Gewalttätigkeiten geschützt werden, zu welchen die alldeutsche Presse immer wieder aufstachelt. Bis weitere Anordnungen getroffen worden sind, müssen unsere Soldaten ermächtigt werden, ihre Waffen zu tragen. Das gemeine deutsche Volk, das feiger ist, als andre Völker, wird dann nicht mehr wagen, sich an unseren Soldaten zu vergreifen. Das „Journal“ meint, daß die Entschuldigun-gen des Gesandten Haniel ungenügend sei. Das Still-schweigen der französischen Regierung lasse sich nur so erklären, daß man zuvor noch genauere Berichte abwarten will, ehe man zu den notwendigen Schrit-ten gehen wird.

Fern Andra

Farben
Firnis-Ersatz
Lacke
Bohner-Wachs
Pinsel
Flüssiger Leim
Abziehpapiere
Maurer-Schablonen
empfiehlt bestens
H. Lohmann.

Noch guterhalt. Sängematte
zu kaufen gesucht. Das junge Hahn (Hamburger Silber-lad) und 3 Legehühner, sowie Schränkchen, Rohrstuhl, Kü-chenstuhl, Topfschrank zu ver-kaufen Schnoeborgerstr. 2.

Verloren

goldenes Armband mit Uhr vom Gut Leonhardt bis Kuehne Kuerbacherstr. 24. Abzug gegen hohe Belohn. daselbst bei Unger.

Warnungs-Plakate

für Mangelstuben zu haben bei Emil Hannebohn.

Ueber Chiffre-Anzeigen

herrscht noch vielfach Unklarheit. Vor allem sind die Eingaben auf Chiffre-Anzeigen verschlossen mit genauer Bezeichnung des Buchstabens und der Nummer an unsere Geschäftsstelle zu richten. Wer eine Chiffre-Anzeige aufgibt, will mit seinem Namen nicht in die Öffentlichkeit treten; er beauftragt deshalb unsere Geschäftsstelle, die Briefe, welche unter der betreffenden Chiffre eingehen, ihm zuzusenden. Dieses geschieht denn auch von unserer Geschäftsstelle, den Namen des Auftraggebers darf sie nicht mitteilen. Weiter hat unsere Geschäftsstelle mit den Chiffre-Anzeigen nichts zu tun. Originalzeugnisse füge man den Offerten niemals bei, sondern nur Abschriften der Zeugnisse. Auch ist es gänzlich unstatthaft, sich Antwort unter einer selbst gewählten Chiffre an unsere Geschäftsstelle kommen zu lassen.

Die Geschäftsstelle des Amtsblattes.

Die Pfaueninsel

Roman von Toni Rothmund

beginnt in Heft 27 der beliebten Familienzeitschrift

„Die Gartenlaube“

Nicht die geschichtlich denkwürdige Havelinsel ist es, die dem neuen Roman von Toni Rothmund den Titel gegeben hat. Die Pfaueninsel dieses Romans ist ein Märchenland, ein Symbol für die Sehnsucht nach dem Glück. Ein künstlerisch hochbegabtes eigenwilliges junges Mädchen erzählt das Märchen im Kreise ihrer Schulkameradinnen, ohne doch zu ahnen, daß es selber dieses Märchen leben und die schweren Wege der tiefsten Sehnsucht gehen muß, um zur künstlerischen Geltung und zu einem wehmüthigen Frauenglück zu gelangen. Mit tiefer echter Herzlichkeit der Empfindung und einem liebevollen Humor, der vor allem die kleinstädtische Umwelt vergoldet, zeichnet die Verfasserin den Entwicklungsgang des jungen Wesens, der uns von Anfang bis zu Ende in gleicher Weise fesselt.



Die Meggendorfer-Blätter

sind das schönste farbige Witzblatt für die Familie

Viertelj. 13 Nrn. nur M. 4.—, bei direkt. Zusendung wöchentlich vom Verlag M. 4.50, durch ein Postamt M. 4.20.

Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Am besten unterrichtet über den Inhalt ein Probeband, der 5 Nummern enthält und bei jeder Buchhandlung nur Mk. 1.20 kostet. Gegen weitere 20 Pfg. für Porto auch direkt vom Verlag, München, Perusastr. 5 zu beziehen.

Was Du nicht willst, das man Dir tu', das füg' auch keinem andern zu!

Vollständiger Ersatz für den Unterricht an wissenschaftlichen Lehranstalten durch die Methode Rustin verbunden mit eingehendem **Fernunterricht** in 1. Deutsch. 2. Französisch. 3. Englisch. 4. Lateinisch. 5. Griechisch. 6. Mathematik. 7. Geographie. 8. Geschichte. 9. Literaturgeschichte. 10. Handelskorrespondenz. 11. Handelslehre. 12. Bankwesen. 13. Kontokorrentlehre. 14. Buchführung. 15. Kunstgeschichte. 16. Philosophie. 17. Physik. 18. Chemie. 19. Naturgeschichte. 20. Evangelische u. Katholische Religion. 21. Pädagogik. 22. Musiktheorie. 23. Stenographie. 24. Höheres kaufmännisches Rechnen. 25. Anthropologie. 26. Geologie. 27. Mineralogie. Glänz. Erfolge. Spezialprospekte u. Anerkennungsschreiben gratis u. franco. **Rustinsches Lehrinstitut, Potsdam. SO.**

Größere Parterre-Räumlichkeiten, zu Wohnung oder Geschäftszwecken passend, sof. zu vermieten. Reflektanten belieben Adresse unt. **A. A. 100** in der Geschäftsstelle ds. Bl. niederzulegen.

Visitenkarten

in mannigfaltiger Auswahl liefert bei sauberster Ausführung die Buchdruckerei von **Emil Hannebohn** Eibenstock.

Ein Paar neue Schnürschuhe, Gr. 40, zu verkaufen, desgl. eine Zinkbadewanne, ein Fahrrad ohne Verstellung. Wo, sagt die Geschäftsstelle dieses Blattes.

10 Mark Belohnung!

Am Sonntag, den 5. Juli, früh, wurde von der Waldhänke bis zum Ellenbogenweg ein unteres Zahngebiss verloren. Abzugeben in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

Stockholz

kauft jeden Posten **Emil Hannebohn.**

Fern Andra

Post-Inhaltserklärungen weiße und grüne Formulare, empfiehlt **Emil Hannebohn.**

Frische Erdbeeren empfiehlt **Ernst Heymann.**

Eine Bettstelle ist zu verkaufen **Triftweg 5.**

Eiserner Küchenherd zu kaufen gesucht. Wo, zu erfahren in der Geschäftsstelle ds. Bl.



De Reideitelen, eine redgewandte Handelsfrau vom Wochenmarkt plaudert jede Woche im „Blauen Sonntag-Anzeiger“ unwichtig in vogeländlicher Mundart. — Vierteljährl. 1.— M. Proben kostenfrei vom **Sonntag-Anzeiger, Blaun, Schulstr. 3.**